

Angesichts der Pattstellung im steirischen Landtag kommt den Freiheitlichen in der Steiermark mit 10 Mandaten eine Schlüsselrolle zu. Daher wirkte Haider's Drohung einer „Eiszeit“ so prompt. Mittlerweile nominierte die steirische ÖVP *Waltraud Klasnic* als Krainer-Nachfolgerin, doch nur die freiheitliche Unterstützung kann die erste Landeshauptfrau in Österreich wählen. Damit kommt die bevorstehende große Koalition auf Bundesebene auch in einem wichtigen Bundesland unter den Druck einer faktischen schwarz-blauen Zusammenarbeit, was stürmische Zeiten ankündigt.

In dieser kritischen Phase wäre es eine Aufgabe der Kirche, zur Gemeinsamkeit und Zusammenarbeit zu mahnen. Die *internen Querelen*, die die Kirche in Österreich im Jahr 1995 von Grund

auf aufwühlten, haben eine solche wichtige gesellschaftspolitische Intervention monatelang verhindert. Jetzt zeichnen sich allerdings erste Auswirkungen innerer Reformmaßnahmen ab. Erzbischof *Schönborn* in Wien gewinnt zunehmend an Profil, und Bischof *Johann Weber* als Vorsitzender der Österreichischen Bischofskonferenz bemüht sich unter mancherlei Selbstverleugnung, die auseinanderstrebenden Kräfte unter den Oberhirten zusammenzubinden. Für September dieses Jahres sind in Mariazell Expertengespräche über das Verhältnis von Kirche und Gesellschaft vorgesehen, außerdem ist eine „Wallfahrt der Vielfalt“ geplant. Damit soll ein großer Gesprächsvorgang der Kirche in Österreich zu einem späteren Zeitpunkt vorbereitet werden. *F. C.*

Dritte-Welt-Arbeit: Was christliche Gruppen leisten

Im Auftrag einer Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz wurden rund 1000 Dritte-Welt-Arbeitsgruppen im katholischen und ökumenischen Umfeld nach Motivation, Handlungsformen und kirchlicher Ausrichtung befragt. Dabei zeigte sich: Sie sind ein kreatives und zukunftsfähiges, für die Kirche aber erst zu entdeckendes Potential.

Viel Anerkennung für die christlichen Dritte-Welt-Gruppen: Sie stellten ein überraschend stabiles, gefestigtes und zukunftsfähiges Potential dar, seien Bausteine einer zur Solidarität und Empathie fähigen Gesellschaft. Innerhalb der Kirche bildeten sie einen Aktivposten des weltkirchlichen Engagements für internationale Gerechtigkeit. Gelegentlich am Rande der Kirche oder schon außerhalb, machten sie unter hohem Energie- und Zeiteinsatz „pastorale Dreckarbeit“. Für die Kirchengemeinden erfüllen sie eine wichtige Öffnungsfunktion in die gesellschaftliche Umwelt hinein.

Dieses Zeugnis ist das Ergebnis einer im Auftrag der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz

erstellten Studie. Solches Lob erhalten die Gruppen jedoch nicht alle Tage – das Autorenteam der Studie, der Duisburger Politologe und Experte für Entwicklungsfragen *Franz Nuscheler*, der Vechtaer Pastoralsoziologe *Karl Gabriel* und ihre Mitarbeiterinnen *Sabine Keller* und *Monika Treber*, mahnt: „Die kirchlichen Autoritäten haben dieses kreative Potential noch nicht entdeckt und deshalb sträflich vernachlässigt. Die Gruppen verdienen mehr Anerkennung und Unterstützung, sowohl immaterieller als auch materieller Art, als sie bisher bekommen haben.“

Mit der im Matthias-Grünwald-Verlag (in der Reihe Forum Weltkirche: Entwicklung und Frieden) veröffentlichten, über 400 Seiten umfassenden

Studie konnte eine Lücke geschlossen werden; christliche Dritte-Welt-Gruppen sind ein bisher unerforschtes Feld. Die Studie ist die erste umfassende sozialwissenschaftliche und religionssoziologische Erhebung über Dritte-Welt-Gruppen im katholischen bzw. ökumenischen Umfeld.

Die Studie ist in zwei Teilen angelegt. Für das erste, *quantitative* Projekt, in dem Sozialstruktur, Rekrutierungsbasis, Konstanz und Fluktuation, die Organisations- und Aktionsformen, die Verbindung von Projekt- und Bildungsarbeit sowie die Vernetzung mit anderen Gruppen und Organisationen erhoben wurde, befragten die Autoren insgesamt rund 1000 Gruppen, eingeteilt in vier Gruppentypen: die sogenannten „Mission-Entwicklung-Frieden“-Gruppen, meist Sachausschüsse der Pfarrgemeinderäte oder andere im engeren Sinne gemeindliche Gruppen; Gruppen, die einem katholischen Erwachsenenverband oder einer katholischen Bewegung angehören; Jugendverbandsgruppen und Gruppen innerhalb von Katholischer Hochschulgemeinde und KSG; allgemein christliche Gruppen außerhalb der formalen Strukturen sowie ökumenische Gruppen.

Bezüglich Alterszusammensetzung und Geschlechterverhältnis zeigten sich dabei auch die Dritte-Welt-Gruppen einigermaßen repräsentativ für die kirchliche Ehrenamtszene: Die anfangs aufgestellte Hypothese, überwiegend junge Erwachsene anzutreffen, sehen die Forscher widerlegt – alle vier Gruppentypen zusammengenommen dominieren die 30- bis 49jährigen. Weiblich sind 62 Prozent der Mitglieder der befragten Gruppen; in 12 Prozent aller Gruppen stellen Frauen sogar sämtliche Aktiven, 36 Prozent sind „überwiegend“ weiblich. In bezug auf den Bildungsstand konstatieren die Autoren einen Trend zum intellektuellen Übergewicht in ebenfalls allen vier Gruppentypen. Die Kirchen- und Gemeindenähe sei größer als bei dieser Klientel gemeinhin angenommen: 85 Prozent sind als katholische Gruppen gegründet worden. 59 Prozent von

ihnen verstünden sich als im engeren Sinn der Kirche zugehörig, 31 Prozent im weiteren.

Die meisten Gruppen sind demokratisch und egalitär organisiert. Auf Beratung und Information von außen, insbesondere von den kirchlichen Hilfswerken, greift man in den meisten Gruppen gerne zurück. Finanziell bemühen sich die Gruppen aufs Ganze gesehen meist um Autarkie und zeigen sich insgesamt sehr genügsam. Bei der Frage nach dem Wo und Wie des Engagements unter der besonderen Perspektive, inwieweit die Gruppen den Paradigmenwechsel in der kirchlichen Entwicklungsarbeit (Stichwort: „von der Barmherzigkeit zur Gerechtigkeit“) mitvollzogen haben, zeigten sich deutliche Trends: Der regionale Schwerpunkt liegt nach wie vor bei lateinamerikanischen Ländern (66 Prozent aller Gruppen); den thematischen Schwerpunkt bildet für alle Gruppen eindeutig der „faire Handel“ (63 Prozent).

Hinter reiner Spendentätigkeit und dem „Dritte-Welt-Handel“ wurde als drithäufigster Tätigkeitsbereich „Projektpartnerschaften“ genannt. Vereinfacht ergebe sich die Formel: „Jugendverbandsgruppen und die ökumenischen Gruppen setzen auf Information, die Sachausschüsse und die Erwachsenenverbandsgruppen der Stichprobe auf Spendensammeln“ (90).

Die gegenwärtige staatliche Entwicklungspolitik findet unter diesen Gruppen kaum Befürworter, ganz im Gegensatz zu den entwicklungspolitischen Grundsätzen der Kirche. Allerdings nur sieben Prozent geben dabei an, sich mit den einschlägigen Enzykliken auseinandergesetzt zu haben. Bei der Formulierung von Zielsetzungen habe sich, so die Studie, der Slogan „Von der Hilfe zur Selbsthilfe“ durchsetzen können, für die Mehrheit der Gruppen ist dies das wichtigste Ziel von Entwicklungsarbeit. 80 Prozent der Gruppen geben an, im Bildungsbereich aktiv zu sein. Bei einem weiteren Charakterisierungs- und Typologierungsversuch in eher politisch oder karitativ orientierte Gruppen, in „Spen-

densammler“ und „Strukturveränderer“, formulieren die Autoren eine einfache Faustregel: Je politischer die Gruppen würden, desto mehr entfernten sie sich vom katholischen Umfeld.

Vom Weihnachtsbasar zur Basisgemeinde

Die Begründung, Motivation und der Sinn, den die Gruppen mit ihrem Handeln verbinden, sowie der Blick über die einzelnen Gruppen hinaus auf „das übergreifende Milieu, in dem sich spezifische Orientierungsformen gebildet haben“, sind Gegenstand des zweiten, *qualitativ* angelegten Studienteils. Dazu wurden ausführliche Gespräche mit zehn repräsentativ ausgewählten Gruppen geführt (in der Studie teilweise dokumentiert) und in Gegenüberstellung analysiert und interpretiert. Den Abschluß dieses Teils bildet erneut eine Typisierung der Gruppen unter der Perspektive, wie es ihnen gelingt, ihr gemeinsames Problem zu lösen: die Re- bzw. Neukonstruktion von Sinndeutungsmustern ihrer Praxis, nachdem die im traditionellen katholischen Milieu enthaltenen Deutungen für Missions- und Entwicklungsarbeit ihre Geltung verloren haben.

Einem „Milieu der Gemeindenahen“, in dem die Dritte-Welt-Arbeit als *sozial-caritatives Hilfehandeln* Plausibilität und Sinn erhalte, lassen sich drei der zehn interviewten Gruppen zuordnen: Ein Sachausschuß „Mission – Entwicklung und Frieden“, dessen Mitglieder nach eigenem Bekunden den Spagat zwischen dem neuen Missionsverständnis nach dem Zweiten Vatikanum und einem traditionellen versuchen, dabei stets viel Unverständnis und wenig Unterstützung von seiten der Gemeinde erfahren. Auch diesem Milieu zuzurechnen sei ein vorwiegend aus Hausfrauen rekrutierter Missionskreis, der ganz in der traditionellen Vorstellung gemeindlichen Missionsengagements Lepradecken strickt. Auch in diese Kategorie gehöre die interviewte Kolpinggruppe, die ihr Engagement in Kongruenz zu den Idealen des Kolpingverbandes – gesell-

schaftliche Veränderung durch Bildung – versteht, konkret mit den Erlösen eines Weihnachtsbasars ein von Franziskanern geleitetes Kinderdorf unterstützt.

Einem zweiten Typ, „am Rand und an der Grenze der Gemeindenahen“, der charakterisiert wird durch das Ziel der „Entgrenzung des herkömmlichen Milieus auf einen erweiterten Sinnhorizont“, werden von den Autoren zwei der repräsentativ ausgewählten Gruppen zugerechnet: Als erstes eine Gemeinde-Partnerschaftsgruppe, die ihr Engagement mit dem Anspruch verbindet, von der (mittelamerikanischen) Partnergemeinde selbst zu lernen und sich damit hin zu einem authentischeren Christentum zu verändern. Auch diese Gruppe, die besonders ihr Laiencharisma betont, befindet sich im stetigen Ringen mit der Gemeinde, kämpft unter anderem gegen den Verdacht der „Linkslastigkeit“. Auch dem Grenzmilieu zuzurechnen sei eine pfarrgemeindlich strukturierte Jugendverbandsgruppe, die ihr Engagement auf den Verkauf von Dritte-Welt-Waren und die Öffentlichkeitsarbeit richtet.

Kennzeichen eines dritten Typs christlicher Dritte-Welt-Gruppen ist die selbstgestellte Herausforderung, die als ungerecht empfundenen gegenwärtigen gesellschaftlichen Strukturen verändern zu wollen. Für ihre Praxis suchten solche Gruppen die formellen politischen Institutionen und Handlungsformen zu überschreiten. Die Gruppen dieses Typs zeigten allesamt eine Nähe zu erweiterten, alternativen Formen von Politik und politischem Protest. Mehr oder weniger griffen sie zu Orientierung, Motivation und Legitimation ihrer „entdifferenzierenden Praxis“ auf Religion als „christliche Inspiration“ zurück. „Die Vorstellung weltweiter Gerechtigkeit als zentraler Bezugspunkt der Orientierung übersteigt die rein politische Dimension und weist religiöse Momente auf“ (392).

Zu diesem Typ zählen die Autoren die fünf verbleibenden Gruppen der Befragung: Unter diesen befinden sich

eine Gruppe, die sich mit ihrem Laden auf dem „Marktplatz“ zu behaupten sucht, die Anerkennung als gesellschaftlich wirksame Einrichtung anzielt und zwei Gruppen aus Hochschulgemeinden, einer Solidariitäts- und einer Aktionsgruppe. Neben Öffentlichkeits- und Menschenrechtsarbeit suchen die Mitglieder der ersten in unmittelbarer Begegnung mit Menschen der Dritten Welt die Erweiterung ihres eigenen Bewußtseins (ausdrücklich wenden sie sich aber gegen die Vorstellung eines „Büros für Solidaritätstourismus“). Durch die Begegnung mit einem lateinamerikanischen Bischof war aus einer ursprünglich primär spirituellen Gruppe ein politischer Arbeitskreis entstanden. Mit kleinen, konkreten Schritten sucht die zweite Gruppe in einer Hochschulgemeinde eine große studentische Öffentlichkeit zu erreichen und zu mobilisieren; sinnvermittelnd sei dabei die Gemeinschaftserfahrung.

Autonomiestreben der Gruppen respektieren

Auch zu diesem dritten Typ gerechnet werden eine Basisgemeinde-Gruppe und eine Bildungshausgruppe, die beide ihre Wurzeln im Bewegungsaufbruch der siebziger Jahre hätten. Deren Geschichte verlief gegenläufig: Während erstere in der Partnerschaft mit einer Basisgemeinde in Mittelamerika einen „Weg in die Radikalität“ beschritten habe, ihr Engagement dabei als Auftrag zur Prophetie im eigenen Land versteht, erfuhr die Bildungshausgruppe eine „Auskuhlung der Utopie“. Aus dem alternativen Projekt ganzheitlichen Lebens zwischen Landkommune und Kloster ist eine Gruppe entstanden, die mit dem Anspruch hoher Professionalität Bildungsveranstaltungen sowie die Vernetzung anderer Dritte-Welt-Gruppen anbietet und dabei auch versucht, kirchliche Strukturen zu einer größeren Sensibilität für gesellschaftliche Mißstände zu bewegen. Den Abschluß der Studie bildet ein

Empfehlungskatalog, bezogen auf die verschiedenen kirchlichen Ebenen. Dabei stellt das Autorenteam unter anderem der kirchliche Bildungsarbeit eine besondere Aufgabe: Angesichts der erhobenen häufigen Neigung zu einem „kämpferischen Moralismus“, der nicht immer von Sachkenntnis untermauert sei, plädieren sie für eine stärkere Professionalisierung und „ökonomische Alphabetisierung“ der Dritte-Welt-Gruppen durch ein wissenschaftlich fundiertes Bildungsangebot. Für die angemahnte kirchliche Unterstützung der Dritte-Welt-Gruppen geben die Autoren der für die Pastoral

sicherlich insgesamt aufschlußreichen Studie grundsätzlich aber eines zu bedenken: Jede Förderung, Beeinflussung und Begleitung müsse sich an einem zentralen Motiv und Bedürfnis der Gruppen ausrichten: „Selbstbestimmung und Autonomie in der Wahl der Tätigkeitsbereiche, Aktionsformen, Projektauswahl, Mittelverwendung und Erfolgskontrolle.“ Prinzipiell könne nicht für die Gruppen, sondern nur mit ihnen gearbeitet werden. Mit dem in der Studie belegten motivgenerierend wirksamen „anti-institutionellen Affekt“ sollten die Institutionen reflexiv umzugehen lernen. A. F.

Bischofssynode: Votum für die Unabhängigkeit des Libanon

Fünf Jahre nach dem offiziellen Ende des Bürgerkriegs im Libanon trafen sich in Rom Vertreter der in zahlreiche Riten gespaltenen katholischen Kirche des Landes zu einer Sonderversammlung der Bischofssynode für den Libanon. Die Kirchenvertreter nutzen die Gelegenheit zu einem leidenschaftlichen Appell für die Souveränität ihres Landes.

Vom 26. November bis zum 14. Dezember fand in Rom die seit langem angekündigte und geplante Sonderversammlung der Bischofssynode für den Libanon statt. Trotz mancherlei zunächst geäußelter Vorbehalte von seiten nicht-katholischer Kirchen und muslimischer Vertreter wurde die Synode zu einem entschlossenen Zeichen für interreligiöse Zusammenarbeit zugunsten eines nationalen, demokratischen Konsenses über die Konfessions- und Religionsgrenzen hinweg. Auffallend langwierig war die Vorbereitungsphase dieses Bischofstreffens. Wenige Monate nach dem offiziellen Ende des libanesischen Bürgerkriegs im Oktober 1990 berief Johannes Paul II. die Synode am 12. Juni 1991 ein. Anfang 1992 wurde der Rat des Synodengeneralsekretariates für die Sonderversammlung für den Libanon gebildet. Dieser tagte insgesamt sechsmal, und zwar März, Juni und September 1992, März 1993, März und Mai

1995: viermal in Rom, zweimal in Adma (Libanon). Das zu erwartende nachsynodale Schreiben wird der Papst voraussichtlich im Zusammenhang mit einer Reise in den Libanon noch in diesem Jahr veröffentlichen.

Eine „politische“ Schlußbotschaft

Die Zusammensetzung der Synode zeugte von der komplizierten innerlibanesischen Lage. 119 Bischöfe, Priester, Ordensleute und Berater kamen zusammen, davon sieben Patriarchen, elf Kardinäle sowie je 19 Erzbischöfe und Bischöfe. Geleitet wurden die Beratungen von Kardinal *Nasrallah Sfeir*, dem Patriarchen der Maroniten, und Kardinal *Achille Silvestrini*, dem Präfekten der vatikanischen Ostkirchen-Kongregation. Als Gäste nahmen fünf Vertreter von nicht-katholischen Kir-